

chen Glückwünsche und ferner jene des "Frankenbundes", für den Sie – gemeinsam mit Herrn Regierungspräsident Dr. Vogt und mir – nun schon zehn Jahre lang so engagiert im Vorstand tätig sind. Es grüßen somit von dieser Stelle aus auch 6000 Frankenbündler ihren zweiten Bundesvorsitzenden!

*) Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um die Druckfassung eines Vortrages, der auf einer Festveranstaltung des Instituts für Entwicklungsforschung im ländlichen Raum Ober- und Mittelfrankens anlässlich des 60. Geburtstages des Bezirkstagspräsidenten von Oberfranken, Herrn Edgar Sitzmann, am 16. Januar 1995 in Bamberg gehalten wurde.

Literatur:

AUER, Horst M.: Bunt wie hundert Ansichtskarten. Wie schon Erich Kästner 1905 freuen sich die ABC-Schützen von heute über eine Zuckertüte. – Erlanger Nachrichten 10/11. 9. 1994.

BEER, Mathias: Eltern und Kinder des späten Mittelalters in ihren Briefen. – Nürnberger Werkstücke z. Stadt- und Landesgeschichte 44. 1990, hier S. 316.

BUTZBACH, Johannes: Wanderbüchlein. Chronika eines fahrenden Schülers. – Übersetzt von D. J. Becker. Reprint Neustadt/Aisch 1984.

GOJA, Hermann: Horaz und die Zuckertüte. – Österr. Zeitschrift f. Volkskunde Bd. 65. 1962. S. 169–176.

HANDSCHUH, Gerhard: "Mit den langen Zuckertüten, schön und buntgezackt". Der Brauch des Zuckertütenbaumes zur Schuleinführung und seine Wiederbelebung im Coburger Land. – Zs. Schönere Heimat 80. 1991. S. 142–152.

HELLER, Hartmut: Schulfeste und Schülerbräuche. – In: Max Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Bd. 4. Bad Heilbrunn (im Druck).

PILGRAM, Beate-Cornelia: Geschenke an Schulanfänger in Westfalen. – Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde Bd. 21. 1974. S. 56–69.

SCHMIDT, Leopold: Die Zuckertüte zum Schulbeginn. Zur Einbürgerung eines Brauches in Wien. – In: Leopold Schmidt, Volksglaube und Volksbrauch. Berlin 1966. S. 260–274, 378–380.

THYZEL, Silvia: "Eene, dene Tintenfaß, geh zur Schul' und lerne was". Historisches zum Schulanfang. – Ausstellungskatalog Schulmuseum Berlin 1992.

VOIGT, Hartmut: Rechtsanspruch auf die Zuckertüte. – Erlanger Nachrichten 25. 8. 1994.

WEBER-KELLERMANN, Ingeborg: Saure Wochen – frohe Feste. Fest und Alltag in der Sprache der Bräuche. – München/Luzern 1985.

o.V.: Als Reinlichkeit noch allererste Schülerpflicht war. Prominente Erlanger erinnern sich an ihren ersten Schultag. – Erlanger Nachrichten 3. 9. 1988.

Elisabeth Mödlhammer

Rund um das A B C

Eine volkskundliche Betrachtung

Bei Betrachtung alter Backmodeln stößt man immer wieder auf Tafeln mit Darstellungen des ABC, aus der Tier- und Pflanzenwelt, auf Ständetafeln und Bilderbibeln, die uns im ersten Augenblick etwas merkwürdig erscheinen; wir haben keine rechte Vorstellung, zu welchem Zweck und Anlaß sie einst unseren Vorfahren dienten. Bei eingehender Betrachtung und Überlegung kommt man zu

dem Ergebnis, daß diese dort konterfeite Bildwelt besonders für die Kinder eine Art süßer Lehrfibel war, die ihnen auf bescheidene Weise bei den Anfängen des Lernens helfen sollte.

ABC-Tafeln auf Modeln sind oft recht unterschiedlich ausgeführt. Viele solcher Lehrtafeln sind mit einem Knauf und einem Loch ausgestattet. Man kann daraus ersehen,

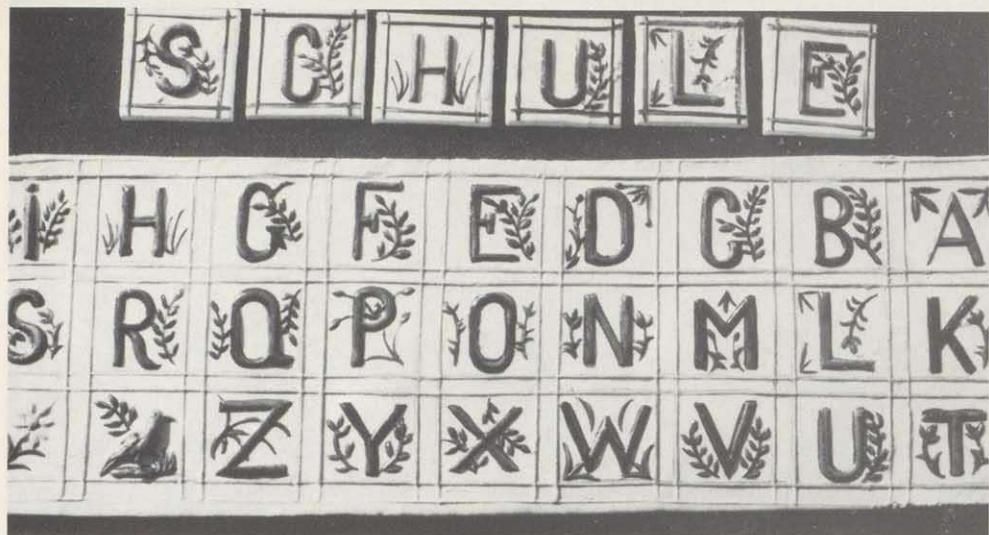


Abb. I: ABC (27 × 10 cm), 19./20. Jhd., ehemalige Konditorei Dill Schweinfurt

daß der Model nicht nur zum Abformen des eßbaren Alphabetgebäckes diente, sondern in der Küche oder Stube zur ständigen Betrachtung aufgehängt wurde. Bei den Buchstaben bediente man sich gerne der römischen Majuskelschrift, wobei anstelle eines U oder W ein V oder umgekehrt verwendet wurde. Auf Texten zu Modelbildern, wie man sie im 18. Jahrhundert vorfindet, ist diese Schreibweise häufig zu sehen. manchmal hat jeder Buchstabe eine viereckige (Abb. I) oder, bei älteren Motiven, eine blumenbekränzte Umrandung, die wohl dazu diente, daß man diesen Buchstaben nach der Teigabformung besser ausschneiden konnte; es ist dies ebenfalls ein Hinweis darauf, daß das Gebäck in erster Linie für den Schulanfänger bestimmt war: So konnten die Kinder selbst Buchstaben zu einem Wort aneinanderreihen und damit spielerisch und zugleich essend das Lesen erlernen. Vielleicht war das Aneinanderfügen und das senkrechte Anlegen einzelner Buchstaben der Grundstein für das "Magische Quadrat" in unserer heutigen Rätselecke.

Süße ABC-Fibeln trugen auch dazu bei, über die Schwierigkeiten des ersten Buchstabenlernens hinwegzuhelfen; daneben wollte man aber auch dem ABC-Schützen das Lernen ein wenig versüßen oder ihm eine kleine Belohnung für seinen Fleiß verabreichen. Schon bei den Römern gab es Süßigkeiten zum Schul-

anfang; römische Lehrer haben ihre jüngsten Schüler beim Schulbeginn mit Honigplätzchen bedacht, um sie – wie Horaz geschrieben hat – "zum ABC zu verlocken".¹⁾

Dieser Brauch besteht heute noch bei uns in ähnlicher Weise, da unsere Schulanfänger zum ersten Schultag mit einer großen Tüte voller Süßigkeiten beschenkt werden. Wie weit diese Sitte bei uns in Franken zurückreicht, ist nicht genau feststellbar. In den Städten Sachsen und Thüringen aber war der Gebrauch von Schultüten schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts üblich.²⁾

Im Nachlaß der ehemaligen Konditorei Schmitt in Kitzingen, die bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts bestand, sind noch einige hellblaue und rosafarbene, spitze Zuckertüten aus Papier vorgefunden worden. Sie stammen vermutlich aus den Anfängen unseres Jahrhunderts und sind mit folgendem Verschen in Goldschrift versehen:

*"Lerne in der Schule gut
Pass auf! Und sei auf deiner Hut,
daß übern Fleiß und dein Betragen
die Lehrer nur das Beste sagen!
Dann freuen auch Deine Eltern sich
und man versetzt 'ne Klasse
höher dich!"*

Es war wohl so, daß die wirtschaftlich besser gestellten Eltern ihren Sprößlingen zum



Abb. II: ABC mit Schulszene (17 x 9 cm), 17. Jhd., Heimatmuseum Uffenheim

Schulanfang oder auch unter der Zeit eine solche Tüte mit Süßigkeiten, wie Schokolade, Konfekt, Marzipan oder feinem Kleingebäck kauften, um einen Anreiz zum fleißigen Lernen zu geben. .

Im allgemeinen stammen Modeln mit ABC-Tafeln in unserer Gegend aus dem 18. und 19. Jahrhundert und sind in Holz geschnitzt. Eine Ausnahme bildet ein Tonmo-

del, das sich im Uffenheimer Heimatmuseum befindet (Abb. II). Der Ausführung nach dürfte dieser Model aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen und somit einer der ältesten seiner Art sein. Neben dem Alphabet zeigt er seitlich einen Mann in Renaissance- tracht an einem Tisch sitzend; daneben steht ein Knabe mit einer Tafel unter dem Arm. Der Mann hält in seiner erhobenen



Abb. III: Abschlußstein am gotischen Rippengewölbe der Frauenkirche zu Nürnberg



Abb. VIII: Bildertafel mit deutscher ABC-Schrift,
19. Jhd., Heimatmuseum Gunzenhausen

Hand eine Rute; sie war das Symbolzeichen des Elementarlehrers, also desjenigen Schulmeisters, der den Kindern die grundlegendsten Kenntnisse des Schreibens, Rechnens und Lesens beibrachte. Diese sinnbildliche Bedeutung wurde zuerst durch die Frau Grammatika verkörpert, die mit einer Rute in der Hand dargestellt wurde. In der Frauenkirche zu Nürnberg (Abb. III) befindet sich als Schlüssstein eine solche Darstellung. Dort ist in dieser Funktion die Gottesmutter Maria zu sehen, die in der Rechten die Rute hält und mit der linken Hand den kleinen Jesus führt.

ABC mit Buchstaben der Kleinschreibung sind relativ selten. Ein sehr schöner Model aus dem 18. Jahrhundert befindet sich im Mainfränkischen Museum zu Würzburg (Abb. IV). Unter dem Alphabet ist eine Schulszene dargestellt, wo man den Lehrer mit einem Tatzenstöckchen sieht, daneben stehen Buben und Mädchen, die sich in ihre Bücher vertiefen. Ebenfalls einen Model mit kleinen Schriftzeichen besitzt das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg; hier ist über jedem Buchstaben noch ein Gegenstand angebracht, dessen Name mit dem betreffenden Laut beginnt, zum Beispiel a = Apfel, b = Birne, d = Degen, e = Esel, m = Maus, u = Uhr (Sanduhr), z = Zange. Daß man bei der Deutung der einzelnen Anfangsbuchstaben sehr großzügig war, ergibt sich daraus, daß zum

Beispiel über dem qu die Abbildung einer Kuh angebracht wurde. Diese belehrende Bebilderung spricht dafür, daß eine solche Tafel nur für "Anfänger" bestimmt war (Abb. V).

Das Besondere an diesem Model besteht darin, daß unter der ABC-Tafel noch eine Weihnachtsszene abgebildet ist. Hier sieht man einen reich gedeckten Gabentisch, an dessen einer Seite der Vater mit den letzten Vorbereitungen für die Bescherung beschäftigt ist. Zur linken Seite weist die Mutter zwei kleine Kinder auf die üppige Gabenpracht hin. An der Wand sind an Haken fein säuberlich die begehrten Kleidungsstücke wie Überrock, Hut, Kleid und Hose aufgehängt. zwei Kinder beschäftigen sich außerdem unter einem mit Süßigkeiten geschmückten Ast mit einem Schaukelpferd. Die reichbehängten Zweige und Äste, die sich unter der Last von Naschereien und Obst beugen, verdeutlichen, daß das Ganze nur eine Weihnachtsszene sein kann. Früher war es ein altfränkischer Weihnachtsbrauch, große Apfel- oder Kirschzweige, sie reichten oftmals bis zur Decke, in irdene, wassergefüllte Töpfe zu stellen und sie mit allerlei Naschwerk zu behangen. Diese Zweige sind dann oftmals bis zu den Feiertagen in schönster Pracht erblüht und haben mit dem Zuckerzeug "gar artig



Abb. V: ABC mit Weihnachtsszene (14 x 20 cm),
18. Jhd., Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

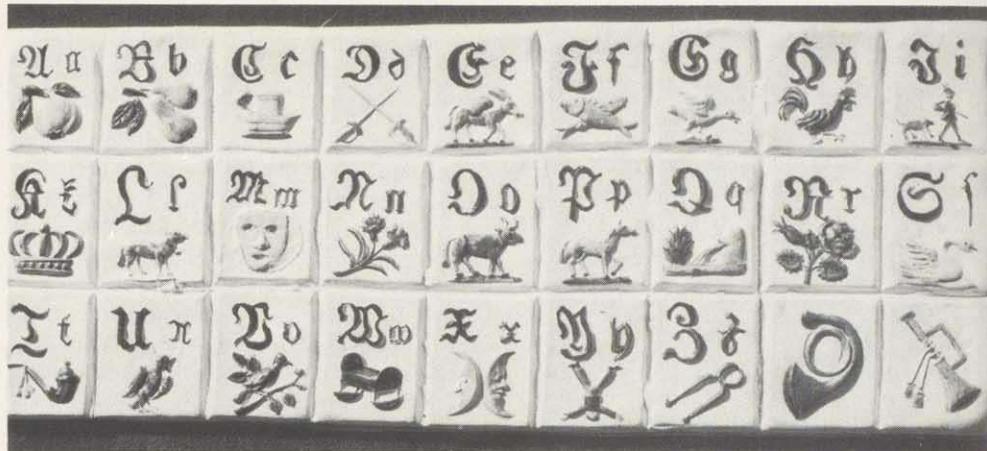


Abb. VI: ABC mit großen und kleinen Buchstaben sowie jeweiligem Gegenstand (34 x 14 cm), 19. Jhd., ehemalige Konditorei in Neuendettelsau

harmoniert".³⁾ Diese Darstellung im Zusammenhang mit dem ABC hatte wohl den Sinn, die Kinder darauf aufmerksam zu machen, daß bei fleißigem Lernen die Belohnung am Weihnachtsfest nicht ausbleiben würde.

Aus dem 19. Jahrhundert existiert eine ABC-Tafel der ehemaligen Konditorei Stürzenbaum in Neuendettelsau. Eingerahmt ist der jeweilige Buchstabe in Groß- und Klein-schreibweise, darunter ist ein Gegenstand, dessen Name mit dem jeweiligen Buchstaben anfängt. Diese einzelnen Buchstaben eigneten sich weniger zum Zusammensetzen eines Wortes; man kann annehmen, daß man damals schon die Ganzwortmethode kannte (Abb. VI).

Süßes ABC-Gebäck war bei unseren Vorfahren nicht nur als Lernmittel für Anfänger bestimmt; man war auch vielfach des Glaubens, daß von den Schriftzeichen eine magische Kraft ausgehe, mit deren Hilfe man zaubern oder beschwören und von denen man eine heilsame und schützende Wirkung erwarten könnte.¹⁾ Solche Argumente gehen auf sehr frühzeitliche Vorstellungen zurück. Bei vielen alten Kulturvölkern haben Schriftzeichen eine besondere Rolle eingenommen. So verehrten die Sumerer, die nach der Bilderschrift auch die Keilschrift entwickelten, mit Nabu oder Nebo den Gott der Schreibkunst. In Alt-Ägypten war das Schreiben eine Wissenschaft der Priester. Die Hieroglyphen –

eine erzählende Bildkette – galten als heilige Zeichen. Auch auf griechischen Vasen und Votivgaben fand man das Alphabet. Auf römischen Grabmälern entdeckte man das Großbuchstabenalphabet der *Antiqua*.¹⁾

Der Glaube an die Kraft des Alphabets wird in vielen Bereichen der Volkskunst belegt. Max Höfler schreibt in der Zeitschrift für Österr. Volkskunde, Wien 1905, Hft. 3 zu Band 11: "... es war der Glaube – daß wenn man das ABC esse – man sich damit segnen würde." Dieser Glaube war stärker verwurzelt, als man gemeinhin annahm. Noch im Mittelalter wurden Schriftzeichen von der des Lesens und Schreibens unkundigen Bevölkerung als Glücks- oder Schutzamulette, oder auch als Abwehrmittel gegen alles Böse getragen.¹⁾ Dies spricht deutlich dafür, daß früher das Alphabet nicht nur eine pädagogische Bedeutung hatte, sondern auch als eine heilige Formel angesehen wurde.¹⁾ Ausdruck dieses Glaubens waren die von den Lebküchnern gefertigten ABC-Täfelchen ebenso wie Keramikschüsseln aus dem 17./18. Jahrhundert, deren Rand mit dem ABC oder ABC-Reimen verziert war. Jedoch unterlag auch solches Vorstellungsvermögen dem Wandel der Zeit.

Andere Auslegungen verbreiteten sich im Volksglauben und -Brauch. Man war der Meinung, durch Verzehr von Buchstaben bei Kindern dem Auffassungsvermögen und die

Lernbegierde kräftigen und beschleunigen zu können. So sollen im ehemaligen Ansbachischen Crailsheim die Kinder 3 Buchstaben zerstoßen und in einer Speise beigemischt bekommen haben, damit sie gescheit würden. Auch aus anderen Gegenden Süddeutschlands sind ähnliche Bräuche bekannt.¹⁾ Sicher hatte diese Anwendung nicht immer den erhofften Erfolg. Daraus ist wohl der Ausdruck entstanden: "... der hat die Weisheit mit dem Löffel gefressen". Auch die Redewendung "hast's gefressen?" (hast du es begrieffen?) dürfte sich von diesem Brauch ableiten. All dieses zeigt, wie Volksglaube, Volksbrauch und volkstümliche Sprache miteinander verwachsen waren.

Bisweilen finden sich noch ABC-Tafeln, die mit einem Engelskopf und Schwingen gekrönt sind. Der Engel breitet seine Flügel über das Alphabet aus, womit vermutlich die segensreiche Wirkung beim Verzehr des Gebäckes angedeutet werden sollte (Abb. VII). Ein solcher Model befindet sich im Ochsenhofmuseum zu Bad Windsheim.

Häufig vorhanden sind kleine ABC-Täfelchen auf Modellen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Wozu diese handlichen Formen verwendet wurden, ist nicht mehr bekannt. Angenommen werden darf, daß sie als Lernhilfen dienten.

Heute noch werden Buchstaben als Gebäck im "Russischen Brot" verspeist. Vielleicht kochen auch manche Mütter ihren Kindern ein Süppchen, dessen Teig einlagen zu Buchstaben geformt sind. Kaum jemand würde heute jedoch beim Verzehr auf den Gedanken kommen oder die geringste Ahnung haben, welche Bedeutung diese Buchstaben einst hatten und welches Brauchtum damit verbunden war. Diese heute noch üblichen Gepflogenheiten gehen auf Überlieferungen zurück, die letztlich aus altertümlich-magischen Glaubensvorstellungen hervorgegangen sind.

Auch die Religionswissenschaft hat den Sinn des Alphabets – Aufschriften als "mächtige heilige Formel" – verstanden und zu deuten versucht. Sie hat darin eine spezielle religiöse Sinngebung des göttlichen Alls gesehen, wie dies durch das Wort Gottes in der Apokalypse "Ich bin das Alpha und das Omega" (Ich bin der Anfang und das Ende)



Abb. VII: ABC mit Schutzengel (11 × 7 cm),
18./19. Jhd., Ochsenhofmuseum
Bad Windsheim

zum Ausdruck kommt. So wurde z. B. das Alphabet in der Gotik als religiöse Beschriftung beim Glockengießen verwendet. Hier und dort sind solche mittelalterlichen, mit dem ABC versehenen Glocken noch erhalten, wie das "Taufglöckchen" der Kirche zu Flachslanden; es stammt aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Auf ihm ist ein ABC in Majuskelschrift angebracht. Das Glöckchen wird noch in unseren Tagen zur Taufe und zur Beerdigung geläutet, also zum Anfang und zum Ende eines Menschenlebens.⁴⁾

Teils religiös, teils schulmäßig motiviert sind Lieder, die das ABC zum Inhalt haben.⁵⁾ Sie wurden und werden noch gelegentlich in

den ersten Volksschulklassen mit Begeisterung gesungen, wie z.B. ein Lied nach der Melodie "Morgen kommt der Weihnachtsmann":



Erklungen sind derartige ABC-Lieder bereits im 16./17. Jahrhundert, allerdings zu meist in Form von Kirchenliedern.

Auch Reime in ABC-Form als Winterlieder kennen wir, wie zum Beispiel:

A,a,a,
der Winter, der ist da!
Herbst und Sommer sind vergangen,
Winter der hat angefangen
A, a, a,
der Winter der ist da.

*E, e, e,
nun gibt es Eis und Schnee.
Blumen blühn an Fensterscheiben,
Flocken froh im Winde treiben
E, e, e,
nun gibt es Eis und Schnee.*

*I, i, i,
vergiß' den Armen nie!
Womit soll er sich bedecken,
wenn ihn Frost und Kälte schrecken.
I, i, i,*

1, 1, 1,
vergib' den Armen nie!
O, o, o,
wie sind die Kinder froh,
Sehen jede Nacht im Traume
sich schon unterm Weihnachtsbaume.
O, o, o

wie sind die Kinder froh.
U, u, u,
jetzt weiß ich, was ich tu.
Hol' den Schlitten aus dem Keller,
dann geht's schnell und immer schneller
U, u, u,
den Berg hinab, Juchiu!

Auch in der Literatur ist das ABC als Ausdrucksmittel poetischer Kunst erschienen. Bekannt sind vor allem die in der Reihenfolge des Alphabets aufgeführten Verse von Matthias Claudius, welche im "Silbernen ABC" Mahnungen und Belehrungen und im "Goldenen ABC" erbauende Worte beinhalten.⁶⁾

Zu erwähnen sind schließlich noch die in verschiedenen Museen zu bewundernden Alphabet-Mustertücher. Sie wurden zumeist von Mädchen im Handarbeitsunterricht auf Stramin in Kreuzstichen angefertigt. Vielleicht war dies eine Vorstufe der Monogramm-Stickerei für die Aussteuerwäsche.

Kommen wir wieder zurück zu den Backmodellen. Es gibt nicht nur reine ABC-Tafeln, sondern auch Modeln mit Darstellungen von täglichen Gebrauchsgegenständen und den herkömmlichsten Berufen. Von Bedeutung waren diese als Lehr- und Anschauungsmaterial.



Abb. IV: ABC mit Schulszene (13 x 9 cm),
18. Jhd. Mainfränkisches Museum
Würzburg



Abb. IX: Ständetafeln mit 2 ABC-Tafeln, 19. Jhd., Heimatmuseum Gunzenhausen

Zwei interessante Modeln dieser Art befinden sich im Heimatmuseum zu Gunzenhausen. Auf einer quadratischen Holztafel sind kleine, rechteckig eingerahmte Bildchen, wie Ball, Sonne, Mond, Sterne, Trompete, Tisch, Stuhl, Schere, Hammer, Zange usw. abgebildet. Durch die Umrandung eines jeden Gegenstandes war es möglich, diese einzeln auszuschneiden. Die beiden unteren Reihen schließen mit einem ABC in deutscher Schrift ab (Abb. VIII). Daraus ist zu entnehmen, daß dieser Model im 19. Jahrhundert angefertigt worden ist. Wahrscheinlich war er in erster Linie den Kleinkindern als 1. Bilderbuch zugeschaut, um die jeweiligen Gegenstände auf beschauliche Weise zur Einprägung vorzustellen. Das Schöne für die Kinder war wohl daran, daß man sie gleich als "Gutsel" ausprobieren konnte. Die Kinder haben also die Gegenstände nicht nur geistig, sondern gleichzeitig auch leiblich aufgenommen.

Diese kleinen, quadratischen Bilderfelder wurden noch um die Jahrhundertwende bei uns angeboten, vier Stück zum Preis von einem Pfennig.⁷⁾ Eine ehemalige Konditormeisterin aus Nürnberg weiß zu berichten, daß noch nach dem Zweiten Weltkrieg diese "Zuckerstücke" in ihrer Konditorei zum "Pelzmärteltag" verkauft wurden, um damit die Säckchen zu füllen.⁸⁾

Ein weiterer Model mit sehr reizvollen Motiven aus Gunzenhausen zeigt eine Ständetafel (Abb. IX). Oben rechts in der Ecke sind gleich zwei ABC-Tafeln angebracht, daneben links ein Soldat, eine Dame und ein Herr in Biedermeierkleidung; sie gehörten damals wohl zu den Leuten vom "gehobenen Stande". Darunter werden in vier Reihen verschiedene Berufe und Stände vorgestellt, versehen mit den jeweiligen Berufs-Attributen. Man sieht u. a. eine Bäuerin mit Körben voll Kirschen und einer Waage, einen Zimmermann mit Axt und Säge, eine Schnitterin mit Sichel und Ähren, einen Schnitter mit Sense, aber auch eine Harfenspielerin, eine Nonne mit Rosenkranz, einen Geldwechsler mit Papiergele, ja sogar der Vogelhändler im Feder gewand mit einem Vogelkäfig fehlt nicht.

Anschauungstafeln findet man auch im religiösen Bereich; sie könnten eine Art biblia-



Abb. X: Tafel mit religiösen Motiven (17 × 9 cm) aus einem ev. Ansbacher Pfarrhaus

pauperum oder – Bilderbibel – sein. Vorhanden ist aus den Anfängen des 19. Jahrhunderts eine ganze Tafel (18 cm × 27 cm) mit 28 Abbildungen biblischer Geschichten aus dem Neuen Testament, angefangen von der Verkündigung Mariä bis zur Auferstehung Jesu. Andere Modeln zeigen die unterschiedlichsten Themen aus dem Alten wie dem Neuen Testament. Die Bilder sind alle gleich groß und girlandenartig eingerahmt. Da die Bildfolge nicht immer dem chronologischen Geschehen der Bibel entspricht, ist anzunehmen, daß die Darstellungen auch einzeln ausgeschnitten wurden, um den jeweiligen biblischen Text den Gläubigen bildlich nahezubringen (Abb. X). Ein solcher Model befindet sich heute noch in einem Ansbacher Pfarrhaus.

Modeln, die lediglich Blumen, Früchte, Vogelmotive und artenreiche Fische zeigen,

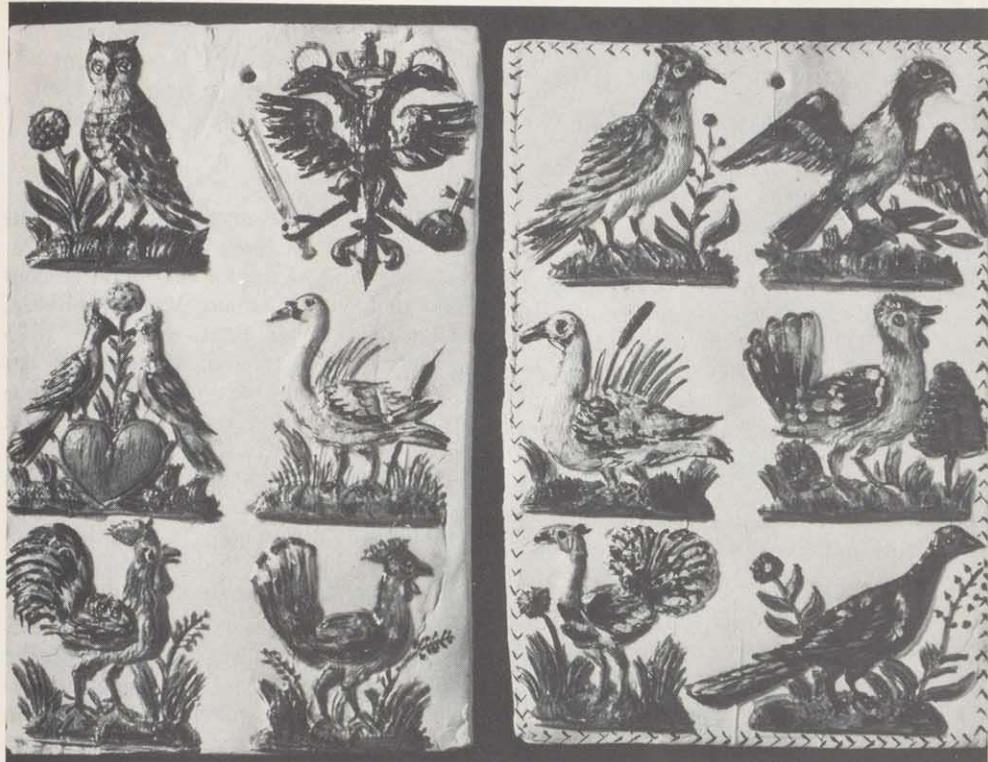


Abb. XI: Motive mit Vögeln (je 9 x 14 cm), 18. Jhdt., Markgrafenmuseum Ansbach

sind schlecht einzuordnen. Es ist nicht mehr bekannt, zu welchem Anlaß man sie einst gebacken hat; jedoch dürften sie am ehesten den kleinen Lernwilligen beim "Naturkundeunterricht" als Anschauungsobjekt gedient haben. Bemerkenswert ist, daß sich unter den exakt ausgearbeiteten Vogelmotiven auch ein doppelköpfiger Reichsadler mit Reichsapfel, Zepter und Krone befindet. Vielleicht wollte man den Betrachtern damit auch Zeitgeschichte nahebringen. Einige dieser herrlichen Motive sind im Besitz des Ansbacher Markgrafenmuseums (Abb. XI).

So gibt uns das ABC in seinen verschiedenartigsten Darstellungsformen einen kleinen Einblick in die Lebensart unserer Vorfahren. Sicher ist manche Frage offen geblieben und einige Punkte sind ungeklärt. Dennoch ist es der Mühe wert, auch in diesem volkskundlichen Bereich den Gepflogenheiten der Vergangenheit nachzuspüren, damit sie der Nachwelt erhalten bleiben.

Literatur- und Quellennachweis:

- 1) Albert Walzer, Liebeskutsche, Reitersmann, Nikolaus und Kinderbringer, Sigmaringen 1964.
- 2) Silvia Thyzel, Historisches zum Schulanfang, Sonderausstellung Berlin 1992, "Ene dene Tintenfaß, geh zur Schul und lerne was".
- 3) Dr. Th. Stettner: Zur Geschichte des Christbaumes etc. in Mittelfranken, in: Die Fundgrube 22. Jahrg. 1952 Hft. 12.
- 4) K.Fr. Seckel, Kreisbaumeister, Dorfchronik von Flachslanden von 1975.
- 5) Leopold Schmidt, Werke der alten Volkskunst, Rosenheimer Verlagshaus 1979.
- 6) Archiv des Lutherhauses in Eisenach.
- 7) Herr Endres, Neuendettelsau.
- 8) Frau Dora Gmeiner, Konditormeisterin i.R., Nürnberg.